

# Hamburger Echo

Preis 10 A

Hamburg-Altonaer Volksblatt

Gegründet 1875

Einzelgenusspreise: 10 A im Reichsmark, die 124 Halbpfeiler...  
Einsendungen müssen im Voraus oder sofort bezahlt werden.  
Einsendungen werden nicht zurückgegeben, wenn nicht vorher  
für den folgenden Tag, in dem Briefkasten (10 A) oder in dem  
Simonsenbureau, Platz und Daten vorzulegen unterbleibt.

Nummer 174

Mittwoch, 26. Juni 1929

55. Jahrgang

## Frankreich drängt!

Youngplanprobleme / Rheinlandfrage / Saarrückgabe schon jetzt?

SPD, Paris, 25. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Die französische Regierung hat im Laufe des am Dienstagvormittag abgehaltenen Ministerrats beschlossen, die Aufnahme der Verhandlungen mit den an der Sachverständigenkonferenz beteiligten Mächten über die Einberufung der diplomatischen Konferenz möglichst zu beschleunigen. Damit tritt erneut zutage,

wie sehr der Regierung an einer raschen Erledigung der Reparationsfrage im Hinblick auf die nötige Ratifizierung der interalliierten Schulden gelegen ist.

Ministerpräsident Poincaré verfolgt noch immer die Absicht, die Ratifizierung durch Dekret vorzunehmen, obwohl kaum anzunehmen ist, daß sich in einem der Häuser des Parlaments eine Mehrheit hierfür finden wird. Die Regierung kann auf die Ratifizierung der Schuldenabkommen durch die Kammer nur rechnen, wenn vorher die Annahme des Youngplans durch Deutschland gesichert ist. Dr. Stresemann hat in seinen Ausführungen in der Reichstagsitzung am Montag keinen Zweifel darüber gelassen, daß diese Annahme nur unter der Bedingung der Räumung erfolgen kann.

Oegen die in der Rede Stresemanns enthaltene kategorische Ablehnung der ständigen Kontrollkommission wird in der diesigen Öffentlichkeit kaum ernsthaft Protest erhoben.

Man legt die Erklärung des deutschen Außenministers lediglich dahin aus, daß Deutschland in eine Kontrollkommission bis 1935 willigen würde. Wir glauben ferner zu wissen, daß die französische Regierung auch

einen etwaigen deutschen Antrag auf sofortige Lösung der Saarfrage nicht rundweg ablehnen würde.

Sie würde allerdings in diesem Falle wahrscheinlich erhebliche Konzeptionsforderungen stellen, die sich nicht nur auf den im Vertrag festgelegten Rückkauf der Saargruben bezögen, sondern auch in Erklärungsfragen für den wirtschaftlichen Nachteil, den Frankreich durch eine vorzeitige Lösung der Saar aus seinem Zollgebiet erleiden würde. Immerhin ist wegen der Fälle der auf der kommenden Konferenz zu erledigenden Gegenstände kaum anzunehmen, daß dort auch bereits die Saarfrage einer Lösung zugeführt wird. Dagegen muß es möglich sein, eine verbindende Zusage der französischen Regierung auf Einleitung baldiger Verhandlungen nach der Konferenz zu erhalten.

## Kompromiß in der Zollfrage.

Getreidemonopol gefallen. / Erfolgreicher sozialdemokratischer Widerstand gegen übermäßige Zollerhöhungen. / Gefrierfleischimporte bleibt!

SPD, Berlin, 26. Juni. (Drahtbericht.)

Im Laufe des Dienstag ist zwischen den beteiligten Parteien weiter über die dem Reichstag vorliegenden Anträge auf Erhöhung der Agrarzölle verhandelt worden. Die Verhandlungen führten zu einem Abschluß, der als Grundlage für die kommende Regelung betrachtet werden kann. Die Stellung der Sozialdemokratie in diesen Verhandlungen war dadurch gegeben, daß sich die auf Errichtung eines Getreidemonopols hinsichtlich der Bestrebungen zerstreuen lagerten. Damit war der Weg für eine organische Sanierung der für die Agrarproduktion in Betracht kommenden Märkte verbaut. Die Sozialdemokratie bezweckte von Anfang an, in dieser Regelung vor allem den notwendigen Schutz für die großen breiten Verbrauchermassen einzuführen. Nachdem das nicht in Form der anfänglich geplanten Maßnahmen gelang, kam es für sie darauf an,

eine Verleuerung der Lebenshaltung der breiten Massen abzumehren.

Das ist ihr in weitestem Maße gelungen. Der Erfolg ist um so höher einzuschätzen, da die Sozialdemokratie den anderen Parteien gegenüber stand, die sich für Zollmaßnahmen festgelegt hatten.

Hinsichtlich der Getreidezölle hat man sich dahin geeinigt, die Zölle auf die im Handelsvertrag mit Schweden vereinbarten Zwischensätze zu erhöhen. Das bedeutet, daß der gegenwärtige Zwischensatz von 5 bzw. 5,50 M durch den sogenannten Schwedensatz von 6 bzw. 6,50 M ersetzt wird. Hier gelang es der Sozialdemokratie, den Plan zu zerlegen, die autonomen Zölle (7,50 M) auf 10 M zu erhöhen. Die geforderte Erhöhung der autonomen Zölle ist damit abgewehrt worden und kommt nicht mehr in Betracht.

Abgewehrt wurde auch die Forderung, die Zuckerzölle zu erhöhen. Es bleibt bei dem im vorigen Jahre festgelegten Preis von 21 M, dazu tritt eine Unkostenvergütung (Report) von 15 S pro Monat für die neuen Monate der Zucker-

kampagne. Danach steigert sich der Preis von 1. Januar ab pro Monat um 15 S, so daß im September ein Preis von 22,35 M erreicht wird. Vom Oktober ab tritt dann wieder der normale Preis von 21 M in Kraft.

Der Zoll für Spätkartoffeln soll von 1,50 M auf 2 M erhöht werden. Diese Erhöhung hat angesichts des Kartoffelüberschusses in Deutschland kaum praktische Bedeutung und dürfte sich nur dahin auswirken, die Einfuhr von Spätkartoffeln nach Deutschland zu unterbinden.

Bezüglich der geforderten Anpassung der Lebensdizette an die Fleischzölle hat man sich dahin geeinigt, durch wirtschaftliche Maßnahmen die Auswirkungen eines übermäßigen Viehimportes nach Deutschland vorzubeugen.

Der Butterzoll wird von 27,50 M auf 30 M gesteigert werden. Gefordert wurden hier 80 M. Der Zoll von 50 M ist aber befristet, er soll die Wirkung eines Erziehungszolls haben. Darauf legte die Sozialdemokratie besonderen Wert, da die deutsche Butter gegenüber der ausländischen nur wettbewerbsfähig werden kann, wenn sie in ihrer Qualität verbessert wird.

Der Sozialdemokratie ist es auch gelungen, die Pläne zu durchkreuzen, die auf eine Abschaffung der Gefrierfleischimporte hingen. Hier sollte der § 12 des Fleischbeschaffungsgesetzes (Einfuhr von Fleisch nur mit Innereien) aufgehoben werden. Das geschieht nicht. Verhindernd hat die Sozialdemokratie auch die Erhöhung der Futtermittelzölle.

## Ministerpensionsgesetz im Kabinett genehmigt.

Das Reichskabinett beschloß den Entwurf eines Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der Reichsminister (Reichsministergesetz) und eines Gesetzes über Zuschüsse aus Reichsmitteln für die Versicherung von Landarbeitern. Beide Entwürfe werden unverzüglich dem Reichstag zugehen.

## Die mecklenburgische Regierung will zurücktreten.

SPD, Schwerin, 25. Juni. Wie von amtlicher Seite schon mitgeteilt wird, wird die sozialistisch-demokratische Regierung den am Sonntag gewählten nächsten ordentlichen Landtag, zum 9. Juli zu seiner ersten Sitzung einberufen.

Das Ministerium Schröder-Hoff-Kröller wird, wie wir erfahren, in dieser Sitzung seinen Rücktritt erklären.

## Baldwin begrüßt Macdonald. Arbeitsbeginn des neuen Parlaments.

SPD, London, 25. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Das neugewählte Parlament trat am Dienstag zum ersten Male zusammen. Der Sitzungssaal, der keineswegs sämtliche Abgeordneten unterkunft genügt, war zum Besetzen überfüllt. Ein Teil der Abgeordneten nahm auf den Anien ihrer Kollegen, ein anderer Teil auf dem Boden der Übergänge zwischen den Abgeordnetenbänken Platz. Ein weiterer Protest der neugewählten Abgeordneten hand auf der für die Mitglieder des Hauses reservierten Galerie Unterkunft. Vor der Eröffnung der Sitzung wurde der Wahl des Vorsitzenden, ging Baldwin auf Macdonald zu und begrüßte ihn vor verammeltem Hause zu seinem Wahlsieg. Diese englische Geste des bisherigen konservativen Ministerpräsidenten wurde bei den Abgeordneten der Arbeiterpartei mit einer kleinen Ovation für Baldwin beantwortet. Der einzige Punkt der Tagesordnung bestand in der Wahl des Speaker (Präsidenten), die dem Herkommen gemäß im Sitzungssaal des Oberhauses erfolgte. Die Wahl fiel auf Grund einer Vereinbarung zwischen den Parteien auf den bisherigen Sprecher des Unterhauses, den Abgeordneten F. S. Lyons, ein Mitglied der konservativen Partei. Der Vorschlag zu seiner Wiederwahl wurde formell von einem Abgeordneten der Arbeiterpartei Macdonald, Baldwin und Lloyd George als Führer der drei Parteien die üblichen Glückwünsche zur Wahl geäußert hatten, verlegte sich das Haus auf Mittwoch. Lloyd George betonte in seiner Glückwunschansprache unter dem Gelächter des Hauses, daß keine Parteien, wie seine und die Fraktionen, die besondere Unterstützung des Vorhabens bedürfen, zumal dann, wenn sie, wie im gegenwärtigen Parlament, ein Viertel der Wählerstimmen repräsentieren. Der verbleibende Teil der Woche wird der Ablegung des Schweres durch die Abgeordneten gewidmet sein. Die eigentliche Arbeit des Parlamentes beginnt am kommenden Montag mit der Verlesung der Throne, die das Regierungsprogramm der Arbeiterregierung für die Zeit vom Juli 1929 bis Juli 1930 umreißen wird.

## Zürich oder London?

Wenn Sie meinen Platz wollen - bitte lehr...

SPD, Paris, 26. Juni. Bei seinem gestrigen Vortrag in der Kammer sprach der Ministerpräsident Poincaré, daß die englische Regierung den Antrag gestellt habe, die internationale Regierungskonferenz zur Durchführung des Youngplans in London abzuhalten. Er selbst, fügte Poincaré hinzu, ziehe einen Ort in der Schweiz vor. Doch sei vorläufig noch keine Entscheidung getroffen.

An dem gleichen Vortrag hat sich Poincaré einige interessante Bemerkungen entschlüpfen lassen.

Er behaupte, erklärte er, daß er im Jahre 1924 gegen den Londoner Zahlungsplan gestimmt habe. Er habe damals geglaubt, den Verhandlungen zwischen Macdonald und Herriot mit äußerstem Mißtrauen begegnen zu müssen. Darin habe er sich geirrt, wie er später an Hand des Protokolls dieser Besprechung festgestellt habe. Weiter erklärte dann Poincaré, daß er die Entschliessung der sozialistischen Internationale über die Annulierung der Kriegsschulden und Reparationen gar nicht als so sehr revolutionär ansehe. Der sozialistische Abgeordnete Auriol unterbrach hier den Ministerpräsidenten: „Aber wie können Sie heute für diese Entschliessungen eintreten, die Sie früher auf das energischste bekämpft haben?“ Poincaré erklärte, daß er gerade dadurch seine Unparteilichkeit zeige. „Im übrigen“, fügte er in plötzlicher Nervosität hinzu, „wenn Sie meinen Platz haben wollen, bitte, ich trete ihn gern ab.“

Der Hauptantrag des Deutschen Landtages nahm am Dienstag den Antrag Falk (SPD) an, monach einem Abgeordneten, der an einer namenhaften Abstimmung nicht teilnimmt, die 15 Stimmen für einen Tag entzogen werden sollen, mit 15 Stimmen der Regierungsparteien an unter Zustimmung einer vom Zentrum beantragten Ergänzung, wonach es sich um eine Abstimmung, die durch die Tagesordnung vorgegeben ist, handeln soll.

## Fürsprecher der Standesherren.

Zehn Jahre nach der Revolution wird in den Parlamenten der Republik noch immer um mittelalterliche Rechte der Standesherren gestritten. Auch die zweite Beratung des Sperrgesetzes für Reichsfreiheiten über ältere staatliche Renten im Reichstage brachte am Dienstag ein starkes rednerisches Aufgehoben zugunsten der Rechte dieser Standesherren. Dabei handelte es sich zunächst um gar nichts anderes, als daß die Reichsfreiheiten zwischen Ländern und Standesherren nicht zur Entscheidung kommen sollen, bis das Reich die Abfindungsgesetzgebung einheitlich geregelt hat. Nach den Beschlüssen des Reichstages sollen die Bestimmungen des Gesetzes keine Anwendung finden auf die Rechtsansprüche von Gemeinden, Universitäten oder sonstigen Unterrichts- und Erziehungsgesellschaften, Kirchen, Unterstützungskassen, Waisenhäusern, Krankenhäusern oder ähnlichen gemeinnützigen Unternehmungen. Der Reichsjustizminister verwies auf die bedauerliche Tatsache, daß noch immer rund 9000 ältere Rentner vorhanden sind, die einen Aufwand von 9 Millionen Mark erfordern, davon etwas weniger als 2 Millionen für Standesherren.

Der erste standesherrliche Ritter war der deutschnationale Abgeordnete von Lindener-Wildau. Er sagte, das Sperrgesetz habe keinen andern Zweck, als daß die preussische Regierung sich ihren legal eingegangenen Pflichten entziehen wolle. Der preussische Staat wolle sich einen ungerechtfertigten Vermögensvorteil verschaffen. Verfassungsrechtliche Bedenken machte der deutsch-volksparteiliche Abgeordnete Wunderlich und sein Fraktionskollege Kahls jomie Dr. Bredt von der Wirtschaftspartei und Dr. Lobe von der Volkspartei geltend. Fast alle sprachen sie von „wohlerworbenen Rechten“.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Heimann hielt diesen Rednern entgegen, daß solche staatsrechtlichen Fragen nicht einfach zivilrechtlich behandelt werden dürften. Noch immer zahle das republikanische Preußen zum Beispiel 708 000 Mark an die beiden früher in Hessen regierenden Häuser, nur weil Bismarck diese Renten im Jahre 1866 jenen heftigen Fürsten zugestanden hat, um sie nach dem Friedensschluß auf seine Seite gegen Hannover zu ziehen. Wenn der zivilrechtliche Weg seine Bahn gehe, so werde eine Aufwertung von 60 bis 80 % für die Standesherren herauskommen, was eine Ungerechtigkeit gegenüber den jämmerlich entschädigten Sparern und Rentnern wäre. Der Kommunist Maslowski unterführte diese Ausführungen durch den Hinweis, daß das Volksbewußtsein sich gegen diesen mittelalterlichen Unfug auflehne. Juristisch setzte sich Landsberg mit seinen gegnerischen Vorrednern auseinander. Das Gesetz sei nicht verfassungsändernd und könne mit einfacher Mehrheit angenommen werden. Das Reichsgericht habe natürlich das Recht, die Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes zu prüfen; jetzt aber habe der Reichstag zu entscheiden.

So geschah es denn schließlich auch. Mit einfacher Mehrheit wurde das gesamte Sperrgesetz, nachdem die Anträge der Rechten abgelehnt worden waren, angenommen.

Nach der Annahme des Sperrgesetzes stand im Reichstag die dritte Lesung des Republikstuhlgewehes zur Beratung. Sie ging verhältnismäßig rasch vonstatten. Für den Kommunisten Maslowski und der Nationalsozialist Goebbels hielten einen rednerischen Wettkampf ab. Goebbels, der im Reichstage wegen seines semitischen Aussehens allgemein „Goebbles“ genannt wird, kündigte an, daß die Sozialdemokraten in einem nationalsozialistischen Staatswesen alle aufgehängt würden! Demnach würde in diesem Staate eine Hochkonjunktur

## Aus dem Inhalt.

Politik und allgemeiner Teil:

Frankreich drängt.  
Kompromiß in der Zollfrage.  
Fürsprecher der Standesherren.  
Bürgerblock in Sachsen.  
Der österreichische Helmwehrrandal.

Tagesbericht:

Abchied vom Senat.  
Keine Drofflung des deutschen Luftverkehrs.  
Die Wunderpflanze blüht jetzt.  
Gemeinsamer Fischmarkt für Hamburg-Altona?  
Ein Werber der Fremdenlegion gefaßt.

Feuilleton:

Brücke zwischen den Nationen.  
Kunst, Wissenschaft und Leben.  
Professor Julius Goldstein gestorben.  
Aus aller Welt:  
Die Tragödie einer Jugend.  
Freie Gewerkschaft.

schütteln kann? Daß Er doch nie den Hals voll genug kriegen kann!“  
Isbarn trat augenzwinkernd näher. „Es ist doch wegen der Stine, Herr! Sie ist nicht schlechter als die andern.“  
„So meint Er das?“ Herr von Lewigow schob die Unterlippe vor. „Dann nehmt die Kuh, und wir sind quitt.“  
Henning Isbarn nickte, was sich gehörte. Dankbar küßte er dem Herrn den Rocksaum. Das war die Kuh wert. Vielleicht kriegte er eine aus dem kleinen Viehstall. Das waren die besten.  
Lisette vergaß den Dank. Sie trat zurück. Was nun kam, ging sie nichts an. Sie hatte für Stine geforgt, wie es ihr als Mutter zukam.  
„Nein, Herr, nicht die Kuh!“  
Alle starrten Fehlandt an. Es war ihnen entgangen, daß er mit Stine geküßt hatte. Sie hatte genickt. Was er wollte, das wollte sie auch. Immer würde es so sein.  
Herr von Lewigow höhnte. „Ich verstehe! Er fordert einen höheren Preis. Ich soll die Stine wohl mit einer Bauernstille bezahlen? Er will schachern!“

## Leibeigen.

Ein norddeutscher Bauernroman von Willy Harms.

183  
„Hoh! Ich höre Euch laufen, Ehrwürden! Ihr wollt Euch einen neuen Schulmeister angeln. Der Preußenkorporal soll es werden. Ich warne Euch. Er legt uns hinein. Guckt ihn doch an! Ist das der Oehlmannsche Schulmeisterblick? Der Kerl ist ein hochnäsiger Patron! Ich weisse, daß er uns den Buckel vollfügt und vom Schreiben keine Ahnung hat!“  
„Daß er schreiben kann, sieht man, Vater!“  
„Woran sieht man das, du Rindskopf? Um übrigens: wie sagtest du vorhin? Eine Behauptung ist noch kein Beweis.“  
„Laß dir den Beweis erbringen.“  
„Das ist ein vernünftiges Wort. Ehrwürden, seid so gut und haltet eine Prüfung ab mit ihm. Ihr sollt sehen, er ist ein Galafatan, der es in Worten hat, wie die Eischkäse im Schwanz.“  
Henning Isbarn sollte einen Schreibstift oder ein Stück Kreide bringen. Aber er hatte nichts zur Hand. In seinem Hause war noch niemand mit dem Schreiben handgemein geworden.  
Schließlich stand Lisette auf und ging in die Küche. Mit einem Stück Ziegelstein, das vom Fußboden der Küche abgedrückt war, kam sie zurück.  
„Ein Hundsfott gibt mehr, als er hat, Lisette!“ sagte der Gutsherr anerkennend. „Sie weißlich zu helfen.“  
Pfenningsschmidt wog den roten Sandsteinbrocken in der Hand und winkte Fehlandt herbei. „Wenn Er Schulmeister von Lewigow werden will, so kommt Er her und schreibt Er an —“  
Luchend blickte er umher — „die Stubenführ kann Er nehmen. Schreib Er an, so gut oder schlecht Er es versteht: Seid untertan der Obrigkeit, die Gewalt über Euch hat!“  
„Das ist ein gutes Prüfungswort, Ehrwürden! Wenn

der Kerl das einermäßen leserlich schreiben kann, soll er Schulmeister sein. Heran, Königsknecht! Wehe Ihm, wenn Er uns zum Besten gehabt hat!“  
Mit zunehmend schiefen Lippen nahm Hinrich Fehlandt den Steinbrocken — Stine klopfte das Herz — und schrieb schnell und sicher mit großen Zügen den verlangten Spruch auf die rohen Bretter der Stubenführ.

Staunend sah es Pfenningsschmidt.  
„Gnädiger Herr, sehr selbst, er hat die Wahrheit gesagt“, lobte er. „Tausendmal besser schreibt er als Oehlmann. Jeder Buchstabe steht an seinem Ort. Sogar den Beistrich hat er richtig gelegt. Das wird ein Schulmeister, wie ihn Lewigow noch nicht gehabt hat!“

„Mann Gottes, toll Wasser in den Wein Curer Begesserung!“ tief ärgerlich Herr von Lewigow. „Mag denn der Korporal die Kinder unterweisen. Tagtäglich hat Er ihnen einzuhämmern: Du sollst nicht stehlen! Das ist das Wichtigste an Seiner Schulmeisterlei. Sonst brauche ich Ihn nicht. Hat Er mich verstanden?“  
„Ich habe verstanden.“

Stine blickte ängstlich auf Fehlandt. Es war unbegreiflich, was ihr der Abend alles schenkte. Sie konnte sich nicht restlos freuen. Unwürdig und unfähig klein kam sie sich vor neben einem, der die Buchstaben zu meistern verstand wie der Hirt die Kühe. Sie drehte ratlos ihren Schürzenzipfel.

„Das hat Sie sich heute morgen noch nicht träumen lassen, Stine. Einen Bäckelchwinger kriegt Sie. Es wird schon mit ihm fertigwerden. Richtig: daß Er mir eine gute Zucht hält unter den Laufzengeln! Mit dem Schreiben und Lesen kann Er es fache angehen lassen, aber auf Gottesfurcht und Herrenfurcht kommt es an. Nun kennt Er Seine Instruktion.“

Wobbe gab dem neuen Schulmeister freimütig die Hand. „Ich freue mich zu dieser Lösung. Sonst hätte ich mich vielleicht noch mit dem Schulmeister versuchen müssen. Um der Kinder willen hätte es mir leid getan.“

„Ich hätte dich nicht auf sie losgelassen“, unterbrach sie der Vater. „Das ist kein Herrendienst. Außerdem hättest

du mir die Jungen verdorben. Mit deinen krausen Gedanken hättest du nur Unheil unter ihnen angerichtet. Für Revolutionäre ist aber in meinem Lewigow kein Raum. Merk' Er sich das auch! Mir kommt es vor, als wäre auch auf Ihn nicht recht Verlaß.“

Henning Isbarn bohrte verdrießlich mit der Zunge in der Wacke herum. Hatte er sich darum den Mund warm geredet um den Schmeigeherrn, damit ihn der Herr als Schulmeister wegnahmte? Er trat unschlüssig von einem Fuß auf den andern.

„Wie ist es, Herr? Der Hinrich soll doch nur im Winter Schule halten?“

„Selbstverständlich! Im Sommer brauchen wir die Kinder für Kühe und Gänse. Es ist auch nichts wert, wenn der Schulmeister zu die lin die Flacksköpfe hineinprügelt. Das gibt nur Querulanten. Im Sommer kann Er den Schulmeister als Knecht anlernen.“

Isbarn schüttelte den Kopf. Seit sich der Fehlandt als Intendantoffizier offenbart hatte, traute er ihm nicht mehr. Und wenn er ihn nicht während des ganzen Jahres unter der Fuchtel hatte, sondern nur in den paar Sommermonaten, würde wenig dabei herauskommen. Aber er hatte A gesagt, und der Herr sagte nun B. Da half kein Widerstreben.

„Dann kann meinewegen das Freien losgehen“, sagte er unwillig.

„Denk an die Kuh!“ flüsterte Lisette ihm zu.

Isbarn schlug sich vor den Kopf, daß es klatschte. Der Herr gab die Kuh den Mädchen, daß sie einen Mann kriegen. Und hier war es soweit. Daß er daran nicht gedacht hatte! Es war die allerhöchste Zeit, den Herrn an Brauch und Herkommen zu erinnern. Auf was es, daß die Lisette aufgepaßt hatte.

„Herr, ich wollte dann noch fragen wegen der Kuh —“  
Herr von Lewigow brauste auf. „Was quasselt Er? Ich weiß von keiner Kuh!“

„Ich meine, ob wir die Milchkuh zur Hochzeit kriegen?“  
„Glaubt Er, daß ich mir Milchkuhe aus dem Mermel